

Wolfgang Schieder

War Hitlers Diktatur faschistisch?

I. Das Thema kann als provozierend empfunden werden, dies jedoch aus höchst unterschiedlichen, ja einander ausschließenden Gründen. Für manche dürfte die Frage, ob Hitlers Diktatur »faschistisch« war, geradezu unverständlich, jedenfalls überflüssig klingen. Für sie ist das NS-Regime »faschistisch«, - was denn sonst? Für andere indessen geht es schon weit, die Frage überhaupt zu stellen. Sie fürchten, daß der Begriff »Faschismus« nur dazu dienen soll, Grenzen zu verwischen, die Grenze etwa zwischen ›Weimar‹ und ›Hitler‹ oder allgemeiner die zwischen ›Diktatur‹ und ›Demokratie‹.

Ich halte beide Einwände für begreiflich, doch letzten Endes nicht für berechtigt. Es ist nach wie vor notwendig, nach dem Inhalt und der analytischen Aussagekraft des Faschismus-Begriffs zu fragen. Und dies ist möglich, ohne daß es dabei zu Verzerrungen der historischen Wirklichkeit des ›Dritten Reiches‹ kommt Anders ausgedrückt: die Anwendung des Faschismus-Begriffs auf die Diktatur Hitlers ist weder selbstverständlich noch von vornherein auszuschließen.

Im Prinzip gibt es heute drei wichtige theoretische Ansätze, das ›Dritte Reich‹ zu erklären: 1. einen *neo-historistischen*. Die Geschichtsschreibung über das ›Dritte Reich‹ läuft unter diesem Ansatz mehr oder weniger ausschließlich darauf hinaus, »Hitlers Ort« in der deutschen Geschichte zu bestimmen.¹ Hitler steht dabei entweder für die »deutsche Katastrophe«² oder er gilt als »deutsche Konsequenz«.³ Im ersteren Fall wird Hitler für den Bruch mit der vorherigen deutschen Geschichte verantwortlich gemacht, im zweiten Fall vollzieht er ein über das Individuelle hinausgehendes kollektives Schicksal. Es ist der unbestreitbare Vorzug dieses personalistischen Zugriffs, daß er die historische Rolle Adolf Hitlers entschieden ernst nimmt. Die Geschichte des Nationalsozialismus von seinen Anfängen über die Machtergreifung 1933 bis zum Ende 1945 verschwindet nicht hinter abstrakten Strukturen, sondern kommt in einem, wenn auch ungeheuerlichen Menschen zur Anschauung.

Der Nachteil dieses historiographischen Zugriffs liegt zum einen aber zweifellos darin, daß er im Grunde historische Alternativen ausschließt. Wenn alles von Hitler abhing, dann konnte die deutsche Geschichte eigentlich zwischen 1919 und 1945 nicht anders verlaufen, es sei denn, der Tyrann wäre vorzeitig getötet worden. Hitler erscheint als ein Übermensch, dessen verbrecherischer Intelligenz ein ganzes Volk erlag. Zum

anderen werden in dieser Sicht die historischen Rahmenbedingungen sowohl der Ermöglichung wie der Behauptung Hitlers nicht hinreichend beachtet. Hitler kam 1933 nicht nur mit Hilfe seiner Partei an die Macht, sondern er hatte zunächst, wie es schien, durchaus gleichgewichtige Partner außerhalb des Nationalsozialismus. Er bestimmte bis 1937/38, zumindest aber bis zum Tod Hindenburgs, auch keineswegs allein die Politik des >Dritten Reiches<; er mußte sich erst Schritt für Schritt durchsetzen. Die auf Hitler reduzierte Interpretation des Nationalsozialismus kennt dagegen sowohl vor wie auch nach 1933 mehr oder weniger nur Marionetten, nicht eigenständige Bündnispartner Hitlers. Das >Dritte Reich< ist ohne Frage nicht *ohne* Hitler, aber es ist nicht *allein* mit ihm zu erklären.

2. gibt es einen auf der *Totalitarismus-Theorie* basierenden Interpretationsansatz. Es wird oft behauptet, daß dieser ein Produkt des >Kalten Krieges< sei. Dies gilt jedoch allenfalls für seine Rezeption in Deutschland. Im Kern geht die Totalitarismus-Theorie jedoch schon auf die zwanziger Jahre zurück. Sie entstand bezeichnenderweise in Italien, wo die antifaschistischen Gegner des Faschismus um 1925 als erste die im Ergebnis gleich große Bedrohung des liberal-demokratischen Systems durch Kommunismus und durch Faschismus erkannten.⁴ In diesem liberal-demokratischen Sinne wurde die Theorie von der Wesensgleichheit totalitärer Regime dann in den dreißiger und vierziger Jahren nicht zufällig in Großbritannien und den USA entwickelt.⁵

Sieht man von diesen politischen Rahmenbedingungen ab, hatte und hat die Totalitarismuskonzeption gegenüber der neo-historistischen Konzentration auf Hitler analytisch den großen Vorzug, auf dem Vergleich mehrerer politischer Systeme zu beruhen. Ich halte sie deshalb für die Erforschung des >Dritten Reiches< nach wie vor für unentbehrlich.⁶ Allerdings ist sie nicht geeignet, die *Entstehungsgeschichte* des >Dritten Reiches<, wie überhaupt totalitärer Diktaturen, zu erklären. Sie ist eine reine Regimetheorie und als solche ein wissenschaftliches Konstrukt. Die Sowjetunion Stalins und das Deutschland Hitlers haben in ihrer Entstehungsgeschichte nichts gemeinsam. Die nationalsozialistische Macht-ergreifung als >nationale Revolution< mit der bolschewistischen Oktoberrevolution gleichzusetzen, halte ich jedenfalls für künstlich. Hitler ahmte nicht Stalin nach; aber, und damit bin ich bei einem dritten Interpretationsansatz, dem der Faschismustheorie, angelangt, er ahmte Mussolini nach.

3. Sogenannte *Faschismustheorien* sind in der zeitgeschichtlichen Forschung Legion. Insofern sie in irgendeiner Form marxistisch begründet sind, handelt es sich um mehr oder weniger verkappte Kapitalismustheorien, die meist nichts anderes als die Identität des Faschismus mit der liberalen Demokratie beweisen sollen.⁷ Ich halte sie insoweit für obsolet.

So gut wie alle nicht-marxistischen Faschismustheorien beruhen auf einer idealtypischen Darstellung: aus dem historischen Material verschiedener faschistischer Bewegungen wird ein historischer Begriff »des« Faschismus entworfen. Ernst Nolte ist bekanntlich so vorgegangen. Er hat einer ganzen Generation von Faschismus-Forschern bis hin zu Zeev Sternhell die Richtung gewiesen.⁸

Abweichend von diesem Ansatz schlage ich vor, mehr induktiv zu verfahren und nicht von einem Ideal- sondern von einem Realtypus auszugehen. Dies scheint mir im Falle des Faschismus besonders nahezuliegen. Es gibt einen Ursprungsfaschismus, an dem sich alle weiteren Faschismen historisch messen lassen: den italienischen. Dieser liefert, das ist meine erste These, in seiner historischen Existenz das Muster für den historischen Begriff »Faschismus«. Ob eine politische Bewegung oder ein politisches Regime »faschistisch« genannt werden können oder nicht, kann nach meiner Auffassung am präzisesten durch den historischen Vergleich mit dem italienischen Faschismus entschieden werden.

Der italienische Realfaschismus, das ist meine zweite These, konstituierte sich weniger auf der Basis der politischen Theorie als auf der der politischen Praxis. Mit anderen Worten: nicht eine bestimmte Ideologie, sondern eine bestimmte Politik machte den italienischen Faschismus zum Vorbild für zahllose politische Bewegungen der Zwischenkriegszeit.

Nach meiner Auffassung, und das ist meine dritte These, gilt das für keinen Faschismus mehr als für den Nationalsozialismus. In historischer Sicht gab es in der Zwischenkriegszeit drei Formen von Faschismus: erstens einen Faschismus, der, wie z. B. in Großbritannien oder in Frankreich, in einer Bewegungsphase verharrte. Zweitens gab es einen Faschismus, der, wie z. B. in Rumänien oder Spanien eine Bewegungs- und eine Machtergreifungsphase durchlaufen hat, nach dem politischen Durchbruch aber in einem autoritären Regime eher traditioneller Prägung aufgegangen ist. Und drittens gab es einen Faschismus, der nach einer Bewegungs- und einer erfolgreichen Machtergreifungsphase zu einer eigenständigen Regimebildung gekommen ist. Einen solchen Faschismus hat es außer in Italien eigentlich nur in Deutschland gegeben. Nur in diesen beiden Ländern gab es sowohl faschistische Bewegungen wie faschistische Regime.⁹

Das heißt nicht, daß Italo- und Germano-Faschismus sowohl in ihrer Bewegungs- und Machtergreifungsphase wie in ihrer Regimezeit schlechterdings ununterscheidbar gewesen wären. Das italienische Vorbild blieb für den deutschen Faschismus nur in den ersten beiden Phasen verbindlich, nicht jedoch mehr in der Regimephase. In dieser ging der deutsche Faschismus dem italienischen voran.

II. Am Anfang des italienischen Faschismus stand die >Bewegung<. Der Bewegungskarakter ist das wichtigste Merkmal des ursprünglichen Faschismus. Er machte die faschistische Partei Italiens zu einer >Partei neuen Typs<. Das bedeutete dreierlei:

Zum *ersten* fehlte dem Faschismus, auch als er sich 1921 im Partito Nazionale Fascista (PNF) als »Partei« formierte, eine straffe hierarchische Organisation. Noch bis weit in die Zeit nach dem Marsch auf Rom hinein (mindestens bis 1926) blieb der italienische Faschismus ein Sammelbeken personenorientierter Machtgruppen. Mangelnde Homogenität und regionale Zersplitterung waren für ihn typisch. Seiner Struktur nach war der PNF insofern geradezu eine Antipartei.

Zum *zweiten* hieß das, daß der PNF sich sozial nicht abschloß, also keine Klassenpartei war, auch nicht, wie man oft behauptet hat, eine Klassenpartei des Kleinbürgertums, der >Piccola Borghesia<. Es handelte sich um eine Sammlungsbewegung, deren soziale Basis nicht konsistent war, sondern einem ständigen Veränderungsprozeß unterworfen blieb. Fast alle sozialen Gruppen der italienischen Gesellschaft gingen durch den PNF hindurch: zunächst Landbesitzer, Studenten und bestimmte Gruppen von Akademikern, dann Handwerker und Kleinhändler, schließlich das mittlere und obere Bürgertum und auch die Arbeiter. Man kann die faschistische Partei deshalb als universale Ersatzpartei bezeichnen, die an die Stelle aller anderen Parteien der Nachkriegszeit trat.¹⁰

Drittens gehörte zum Bewegungskarakter des Faschismus ein militäristischer Aktionsstil. Politik war für die Faschisten die Fortsetzung des Krieges mit terroristischen Mitteln. Die >Combattenti<, >Arditi< und >Voluntari Fiumani< standen am Anfang der faschistischen Bewegung; in der Miliz (der MVSN) wurde der paramilitärische Charakter des Faschismus konserviert. In diesem Zusammenhang ist auch hervorzuheben, daß für den italienischen Faschismus ein durchaus auch sozialdarwinistisch begründeter Rassismus charakteristisch war. Dieser richtete sich nicht gegen Juden. Der faschistische Rassismus war jedoch von Anfang in den Auseinandersetzungen mit der slawischen Bevölkerung Italiens in Triest und in der Venezia Giulia virulent. Vor allem entfaltete er sich gegenüber den Völkern Afrikas in Libyen und besonders in Abessinien. Mussolini hätte den in Italien an sich wenig verwurzelten Antisemitismus 1938 politisch nicht instrumentalisieren können, wenn innerhalb des Faschismus nicht eine genuin rassistische Grundeinstellung vorhanden gewesen wäre)

Der terroristische Aktionismus des italienischen Faschismus war zunächst durchaus anarchisch, d. h. bloß auf die Vernichtung der politischen Gegner ausgerichtet. Hätte er diesen Charakter beibehalten, wäre er vermutlich rasch an sein Ende gekommen und zu einem Fall für die polizeiliche Überwachung geworden. Entscheidend war jedoch, daß die

blinde Gewalttätigkeit der faschistischen Bewegung von Mussolini gebündigt werden konnte. Diese Instrumentalisierung der Gewalt machte aus einer terroristischen Bewegung eine Revolutionsarmee.¹²

Es ist un schwer zu erkennen - und in der Faschismusforschung auch eigentlich nicht umstritten - daß die NSDAP vor 1933 eine Bewegungspartei nach Art der PNF gewesen ist. Sie kann daher ohne weiteres als faschistisch bezeichnet werden. Ich nenne dazu nur wenige Stichworte: obwohl Hitler nach dem Vorbild Mussolinis das sogenannte Führerprinzip, d. h. die Ernennung anstatt die Wahl des Führungspersonals, als Organisationsprinzip durchsetzte, waren ernste Führungsrivalitäten bis 1933 (und darüber hinaus) auch im Nationalsozialismus die Regel. Es gab sie 1925/26 bis zum >Bamberger Führertag<, 1931 in Berlin bei der Revolte der SA-Führung unter Stennes und am heftigsten nach den Juliwahlen 1932 im Konflikt mit Gregor Strasser, um nur einige wichtige Beispiele zu nennen.

Den Charakter einer Ersatzpartei hat die moderne Forschung auch für die NSDAP und deren Wählerschaft inzwischen überzeugend erwiesen. Die alte These, daß sie vorwiegend die Partei des Mittelstandes gewesen sei, dürfte inzwischen überholt sein.¹³ Und auch der paramilitärische Aktionsstil, der in der SA kanalisiert wurde, ist für den Nationalsozialismus evident. Wenn die Blutspur des faschistischen Tenors in Italien vor 1922 viel größer war als in Deutschland vor 1933, so ist das gewiß nicht damit zu erklären, daß der deutsche Faschismus in seinem Ursprung weniger gewalttätig war als der italienische. Er hatte nur mit der preußischen Polizei und der Reichswehr eine erheblich größere Ordnungsmacht gegen sich als sein italienisches Vorbild. Über die rassistische Grundlegung der nationalsozialistischen Gewalttätigkeit bedarf es schließlich sowieso keiner weiteren Diskussion: der rassistisch definierte Antisemitismus war nicht nur für die Binnenintegration des deutschen Faschismus zentral.

Ein Unterschied wird zwischen den Bewegungen Mussolinis und Hitlers aber häufig deswegen gemacht, weil die NSDAP im Unterschied zum PNF von Anfang ein einheitliches und verbindliches Programm gehabt hätte. Es ist meiner Ansicht nach jedoch bezeichnend, daß das Parteiprogramm von 1920 in der politischen Praxis der NSDAP so gut wie überhaupt keine Rolle gespielt hat - ganz ähnlich wie das Parteiprogramm des PNF von 1921. Und auch Hitlers »Mein Kampf« war letzten Endes kein Ersatz dafür. Das darin formulierte >Programm<, so wie es die Historiker *nachträglich* rekonstruiert haben, war bis 1933 für den Nationalsozialismus nicht voll verbindlich.¹⁴ Ein konkretes innenpolitisches Aktionsprogramm ließ sich jedenfalls aus »Mein Kampf« kaum ableiten. Die wenigen Hinweise auf die von Hitler angestrebte Ordnung laufen bezeichnenderweise immer nur auf eines hinaus: auf das Vorbild der faschistischen Diktatur Mussolinis!

Diese war auch das Vorbild für den politischen Stil und die politische Symbolik des Nationalsozialismus. Der faschistische Gruß, die faschistischen Uniformen, der faschistische Stil bei Massenversammlungen mit seinem suggestiven Frage- und Antwortspiel («Wollt ihr den totalen Krieg?«), die Namengebung für die Kader («Squadre« bzw. »Stürme«), der Kult der Blutflaggen, überhaupt der faschistische Märtyrerkult sowie die Verherrlichung der »Alten Kämpfer« («Fascisti della prima ora») und vor allem der Führerkult - das alles wurde von den Nationalsozialisten mehr oder weniger eindeutig aus Italien übernommen.

III. Eine faschistische Bewegung kam nirgendwo aus eigener Kraft an die Macht, auch und gerade nicht in Italien. Es gab keine genuin faschistische Revolution in Europa; die Stunde des Faschismus schlug nur dann, wenn die nationalkonservativen Eliten eines Landes bereit waren, sich mit ihm die Macht zu teilen. Mussolini baute seine Politik bei der Machtergreifung deshalb auf einer Doppelstrategie auf: einerseits führte er mit seiner Bewegung den Bürgerkrieg, andererseits bot er sich den traditionellen Machteliten zu einem Bündnis an, das den revolutionären Staatsstreich entbehrlich machte. Hitler hat diese Strategie ganz offensichtlich nachgeahmt, nachdem er den »Marsch auf Rom« am 9. November 1923 zunächst als bloßen Putschversuch mißverstanden hatte. Er folgte insofern auch bei seiner Machtergreifung von 1933 dem faschistischen Modell Mussolinis.

Auch die faschistischen Führer anderer Länder versuchten, Mussolinis Strategie nachzuahmen, so z. B. Codreanu in Rumänien oder Doriot in Frankreich. Im Unterschied zu Mussolini und zu Hitler fanden sie jedoch keine Bündnispartner. Die Ursachen des faschistischen Scheiterns in allen anderen europäischen Ländern sind komplexer Natur. Ich kann darauf nicht ausführlich eingehen. Nur soviel sei angedeutet:

1. In den westlichen Siegerstaaten des Weltkrieges, in Großbritannien und in Frankreich, aber auch in den skandinavischen Staaten (mit Ausnahme Finnlands) oder in Holland gab es nach 1919 keine nationalen Identitätsprobleme. Es gab in diesen Ländern zudem eine lang eingespielte demokratische Tradition. Wenn sich die traditionellen Machteliten hier durch die Krise des industriellen Systems bedroht fühlten, konnten sie deshalb, wenn auch manchmal - wie in Frankreich - nur unter großen Schwierigkeiten, ihre Positionen mit den Mitteln der parlamentarischen Demokratie halten. Der Faschismus, so stark er sein mochte, lief daher in diesen Ländern in die Leere. Er fand keine Partner.

2. Eine umgekehrte Konstellation ergab sich für den Faschismus vor allem in den süd- und südosteuropäischen Ländern (mit Ausnahme natürlich Italiens). In Rumänien, in Jugoslawien, oder auch in Spanien standen die Nationalitätenfragen in der Zwischenkriegszeit im Zentrum

der nationalen Politik. Die herrschenden Machteliten, die durchweg fast nur dem jeweils führenden Staatsvolk angehörten, sahen sich hier durch die meist auch noch von außen unterstützten Ansprüche ihrer Minderheiten bedroht - nicht jedoch (mit Ausnahme Spaniens) durch die sozialen Ansprüche der Arbeiter. Infolge der relativen industriellen Rückständigkeit dieser Länder gab es hier noch kaum ein politisch und gewerkschaftlich organisiertes Proletariat. Aus diesem Grunde führte, so scheint mir, die Krise der parlamentarischen Demokratie in diesen Ländern nicht in den Faschismus, sondern zur Einrichtung autoritärer Regime von eher konventionellen Militär-, Präsidential- oder Königsdiktaturen.¹⁵

3. Eine andere Konstellation ergab sich schließlich in Italien und in Deutschland. Aus zwar unterschiedlichen, aber im Ergebnis ziemlich übereinstimmenden Gründen kam in beiden Ländern nach 1919 die nationale Krise mit der Verfassungskrise und der Wirtschaftskrise zusammen. Wie in den meisten Staaten Süd- und Südosteuropas lehnten sich die traditionellen Machteliten auch hier gegen das parlamentarisch-demokratische System auf. Anders als in diesen Ländern hielten sie jedoch am Ende eine bloße Militärdiktatur nicht für ausreichend. Diese wurde zwar 1921 von Salandra und 1932 von Papen jeweils erwogen, jedoch gegenüber der organisierten Macht der Arbeiter fälschlich nicht für durchsetzbar angesehen. So schien hier nur die politische Allianz mit dem Faschismus übrigzubleiben. Diese war bis zuletzt nicht zwingend, aber die Versuchung, sie einzugehen, war groß.

Sie wurde 1922 in Italien mit dem Argument betrieben, daß man den Faschismus durch die Hereinnahme in die Regierung »legalisieren« könne. Schon die Zeitgenossen haben die Befürworter und Betreiber der Allianz mit Mussolini deshalb als »fiancheggiatori« bezeichnet, das heißt als diejenigen, die dem Faschismus Flankenschutz geben.¹⁶ Es liegt auf der Hand, daß sich diese Strategie 1932 in Papens Konzept der »Einrahmung« Hitlers wiederholte.

Wer innerhalb der Fiancheggiatori hauptsächlich für den Legalisierungskurs gegenüber dem Faschismus verantwortlich war, ist in der italienischen Faschismusforschung heftig umstritten. Nicht anders verhält es sich in der NS-Forschung. Ich halte die Methode, bestimmte Gruppen der Fiancheggiatori jeweils als alleinige Verursacher Hitlers bzw. Mussolinis zu marginalisieren, nicht für besonders fruchtbar. Entscheidend scheint mir vielmehr zu sein, daß die Bandbreite der Sympathieträger des Faschismus außerordentlich groß war und durch die verschiedensten Gruppen von der Rechten bis weit in die politische Mitte reichte. Mussolini wurde ebenso wie Hitler auf sehr vielen Schultern an die Macht getragen.

Das von Mussolini vermittelte Bündnis zwischen Faschisten und Fian-

cheggianti trat in Italien erstmals in den »Blocci Nazionali« bei den Wahlen von 1921 und dann besonders bei denen von 1924 in Erscheinung. Bei den Märzahlen von 1933 bediente sich Hitler desselben Systems der Blockwahl. Es ist nachzuweisen, daß sich Hitler, der Stahlhelm und die DNVP schon 1931 auf den direkten Rat Mussolinis hin auf die »Harzburger Front« einließen.¹⁷ Dies ist nun nicht nur wegen Hitler wichtig, sondern vor allem auch wegen seiner Partner.

Sowohl der Stahlhelm wie einige Führer der DNVP hatten, das ist seit längerem bekannt, besonders gute Kontakte nach Italien.¹⁸ Das faschistische Modell fand in der Endphase Weimars darüber hinaus nicht nur bei den Nationalsozialisten¹⁹, sondern auf der ganzen politischen Rechten ein exzeptionelles Interesse. »Italia docet«, erklärte Moeller van den Bruck.²⁰ Und Alfred Weber sprach davon, daß das faschistische Italien nach dem Zusammenbruch der Monarchie der »einzig sichtbare Ersatz des alten Autoritätssystems« in Europa sei und deshalb von »modernem²¹ quid pro quo der gesamten konservativen Lebenseinstellung« werde. Von Robert Michels und vor allem Carl Schmitt, um nur einige prominente wissenschaftliche Autoren der politischen Rechten zu nennen, wurde der Faschismus mehr oder weniger unkritisch als Ausweg aus der Krise der Demokratie empfohlen.²² Welche Wirkungen das hatte, soll hier nur ein Brief Lisa Keitels, der Frau des späteren Generalfeldmarschalls, vom 26. März 1933 belegen: »Ich werde ja nie Nazi, aber nachdem ich Hitler hörte, Regierungserklärung in Potsdam ... bin ich von ihm als Persönlichkeit restlos begeistert. Der Mann kann doch unser Mussolini werden.«²³

Auf der anderen Seite stand nicht nur bei den Kommunisten, sondern durchweg auch bei den Sozialdemokraten ziemlich außer Frage, daß der italienische Faschismus in Deutschland das Vorbild für einen rechten Umsturz sein könnte. »Italia terret« könnte man dazu sagen. Aus dieser Erkenntnis wurden dann zwar, dies sogar noch nach dem 30. Januar 1933, aufgrund verfehelter marxistischer Denkansätze meist falsche Schlüsse gezogen; aber auch wenn diesen Analysen ein tödlicher Irrtum zugrunde lag, ist doch nicht zu übersehen, daß dem faschistischen Menetekel in Italien eine überragende Bedeutung zugeschrieben wurde.

IV. Mussolini wie Hitler begannen mit einer »Regierung der nationalen Konzentration«. De facto handelte es sich jeweils zunächst um eine Art persönlicher Vermittlungsdiktatur, in der der Regierungschef zwischen dem Faschismus auf der einen und dem Nationalkonservatismus auf der anderen Seite stand. Man könnte diese Form der Diktatur als die genuin faschistische Diktaturform bezeichnen. Ihr weiterer Ausbau vollzog sich in zwei Stufen: auf einer *ersten* Stufe wurde die Mehrzahl der demokratischen Verfassungsinstitutionen beseitigt sowie die politischen

Gegner gewaltsam ausgeschaltet. Auf einer *zweiten* Stufe wurde die faschistische Bewegung diszipliniert und zum Verzicht auf die >zweite Welle< der Revolution gebracht. Mussolini hat etwa 7 Jahre (bis 1929) dafür gebraucht, seine Diktaturstellung in dieser Weise abzusichern. Hitler hatte dazu nur eineinhalb Jahre (bis zum Juli 1934) nötig, was ein Hinweis auf die von Anfang an weit größere Dynamik seines Regimes ist, dieses aber zunächst noch nicht grundsätzlich von dem Mussolinis unterscheidet.

Wie 1933/34 in Deutschland, wurden 1926/27 auch schon in Italien alle Parteien nach und nach aufgelöst und die faschistische Partei zur privilegierten und staatlich alimentierten Einheitspartei erhoben. Genauso verfuhr man mit den Gewerkschaften. Zuvor schon wurden die Presse-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit beseitigt. Mussolini machte Hitler 1928 auch schon vor, wie man das Parlament, ohne es aufzulösen, zu einem reinen Akklamationsorgan herabwürdigen kann. Der Beseitigung der Länder- und der Gemeindeverfassungen im Deutschland Hitlers gingen im ohnehin schon zentralistischen Italien die Aufhebung der kollegialen Provinzialverwaltungen und die Einführung des »Podestà«, des von oben eingesetzten Bürgermeisters in den Kommunen voraus.

Zum faschistischen Regierungsstil Mussolinis gehörte schließlich auch schon die terroristische Verfolgung seiner Gegner. Hierfür wurde eine gegenüber dem Antifaschismus ungewöhnlich effiziente politische Geheimpolizei (OVRA), ein politischer Sondergerichtshof (»Tribuna speciale per la difesa dello stato«) und das Instrument der rein polizeilich verordneten Verbannung (»Confino«) geschaffen. Konzentrationslager gab es bis 1943 im Lande selbst wohl nicht, sie wurden aber im Krieg in Jugoslawien und Albanien eingerichtet.

Damit will ich nicht behaupten, daß Hitler nach seiner Machtergreifung bloß Mussolini nachgeahmt hätte. Die oft frappierende Ähnlichkeit des Gleichschaltungsprozesses kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Hitlers Herrschaftsstrategie nach 1933 sich prinzipiell von der Mussolinis unterschied. Auch Mussolini begann zwar 1922 wie Hitler 1933 seine Herrschaft mit einem Ermächtigungsgesetz. Während aber Hitler den Ausnahmezustand zur Norm erhob, ging es Mussolini um die Konstitutionalisierung seiner Diktatur. Während Mussolini mit Hilfe seines aus dem nationalen Lager kommenden Justizministers Alfredo Rocco 1926 ein faschistisches Verfassungsgesetz erließ, das seine eigene Vermittlerstellung als »Duce del fascismo« definierte, entzog sich Hitler konsequent jeder verfassungsmäßigen Festlegung. Dem autoritären faschistischen Normenstaat setzte er den totalitären faschistischen Maßnahmenstaat gegenüber, gipfelnd in seiner Erklärung in der letzten Reichstagsitzung vom 26.4.1942, daß der >Führer< nicht an bestehende Rechtsvorschriften gebunden sei.

Noch deutlicher wird, ohne daß ich das hier eingehender darstellen kann, der Unterschied zwischen den beiden ursprünglich gleichermaßen faschistischen Regime, wenn man die Entwicklung ins Auge faßt, die das ›Dritte Reich‹ nach dem Abschluß der Gleichschaltungsphase genommen hat. Dieser Prozeß begann am 2. August 1934 mit der Usurpierung des Reichspräsidentenamtes durch Hitler nach dem Tode Hindenburgs. Hitler gelang es, anders als Mussolini nach dessen Staatsstreich vom 3. 1. 1925, bis 1937 auch seine ursprünglichen Bündnispartner nacheinander zu entmachten: die Deutschnationalen mit ihrem agrarischen Anhang, die Wirtschaftsgruppen, deren Sprecher Schacht war, die hohe Bürokratie insbesondere des Auswärtigen Amtes und schließlich, in der sogenannten Blomberg-Fritsch-Krise die Heeresführung. Am Ende stand seine totalitäre Führerdiktatur, unter der 1939 der Krieg und im Verlauf des Krieges die monströse Mordmaschinerie in Gang gesetzt werden konnte, durch die das europäische Judentum, und nicht nur dieses, vernichtet wurde. Sie hatte mit der autoritären Vermittlungsdiktatur Mussolinis, in der bis zuletzt der König und mit ihm das Heer und Teile der Bürokratie sowie außerdem die Katholische Kirche politisch beteiligt waren, nur noch den faschistischen Ursprung gemeinsam.

Hitlers Diktatur beruhte spätestens seit 1937 nicht mehr auf dem Zusammenspiel mit den Nationalkonservativen, sondern auf der Alleinherrschaft des Nationalsozialismus. Dies führte allerdings zu keiner Parteidiktatur. Hitlers Regime ist insofern nicht mit dem Stalins zu vergleichen. Der totalitäre Charakter des nationalsozialistischen Führerstaates ergab sich vielmehr aus einer eher ›polykratischen‹ Herrschaftsstruktur. Der politische Entscheidungsprozeß blieb in allen wichtigen Bereichen institutionell unregelt. Fast überall konkurrierten um Personen wie Bormann und Goebbels, Himmler und Frick, Göring und Ribbentrop, Speer und Sauckel fixierte Apparate um die Macht. In diesem vielfach als ›Ämterchaos‹ beschriebenen System war Hitler die letzte, wenn auch keineswegs immer angerufene Entscheidungsinstanz. Hitlers Diktatur, das ist das Ergebnis meiner Überlegungen, kann deshalb in ihrer entwickelten Endform nicht mehr als faschistisch bezeichnet werden. Sie war dies jedoch ihrer Herkunft und ihrer Entstehung nach. Das faschistische Vorbild in Italien erklärt in hohem Maße Hitlers Machtergreifung; danach ließ er es jedoch hinter sich zurück.

Anmerkungen

- 1 Klaus Hildebrand, Hitlers Ort in der Geschichte des preußisch-deutschen Nationalstaates, in: *HZ* 217 (1973), S. 584-632. Einen umfassenden Überblick über die Hitlerforschung liefert jetzt Gerhard Schreiber, *Hitler. Interpretationen 1923-1983*, Darmstadt 1984.
- 2 Friedrich Meinecke, *Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen*, Wiesbaden 1946.
- 3 Vgl. Joachim C. Fest, *Hitler. Eine Biographie*, Frankfurt/Berlin/Wien 1973, S. 513 ff., der sich unter dem Titel »Deutsche Katastrophe oder deutsche Konsequenz« mit den Deutungen von Edmond Vermeil und William L. Shirer auseinandersetzt.
- 4 Vgl. Jens Petersen, Die Entstehung des Totalitarismusbegriffes in Italien, in: Manfred Funke (Hg.), *Totalitarismus. Ein Studien-Reader. Zur Herrschaftsanalyse moderner Diktaturen*, Düsseldorf 1978, S. 105-28.
- 5 Vgl. Bruno Seidel, Siegfried Jentner (Hg.), *Wege der Totalitarismusforschung*, Darmstadt 1968; Walter Schlangen, *Theorie und Ideologie des Totalitarismus*, Bonn 1972.
- 6 Vgl. dazu zuletzt *Totalitarismus und Faschismus. Eine wissenschaftliche und politische Begriffskontroverse*. Kolloquium im Institut für Zeitgeschichte am 24. November 1978, München/Wien 1980.
- 7 Vgl. dazu kritisch Heinrich-August Winkler, Die >neue Linke< und der Faschismus. Zur Kritik marxistischer Theorien über den Nationalsozialismus, in: ders., *Revolution, Staat, Faschismus*, Göttingen 1978, S. 65-117; Leonid Luks, *Die Entstehung der kommunistischen Faschismustheorie*, München 1984.
- 8 Ernst Nolte, *Der Faschismus in seiner Epoche*, München 1963, 5. Aufl. 1979; Zeev Sternhell, *La Droite Révolutionnaire, 1885-1914. Les origines francaises du fascisme*, Paris 1978.
- 9 Vgl. dazu und zum folgenden ausführlicher Wolfgang Schieder (Hg.), *Faschismus als soziale Bewegung. Deutschland und Italien im Vergleich*, 2. Aufl. Göttingen 1983 und ders., *Das Deutschland Hitlers und das Italien Mussolinis. Zum Problem faschistischer Regimebildung*, in: Gerhard Schulz (Hg.), *Die große Krise der dreißiger Jahre. Vom Niedergang der Weltwirtschaft zum Zweiten Weltkrieg*, Göttingen 1985, S. 44-71.
- 10 Wolfgang Schieder, *Der Strukturwandel der faschistischen Partei Italiens in der Phase der Herrschaftsstabilisierung*, in: ders., *Faschismus als soziale Bewegung*, S. 78.
- 11 Vgl. Luigi Preti, *I miti dell'impero e della razza nell'Italia degli anni '30*, Roma 1965; ders., *Impero fascista. Africani ed ebrei*, Milano 1968; Gene Bernadini, *The Origins and Development of Racial Antisemitism in Fascist Italy*, in: *Journal of Modern History* 49 (1977), S. 431-53.
- 12 Vgl. Jens Petersen, *Das Problem der Gewalt im italienischen Faschismus 1919-1925*, in: Wolfgang J. Mommsen, Gerhard Hirschfeld (Hg.), *Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1982, S. 325-48; Adrian Lyttelton, *Anarchismus und Gewalt: Sozialer Konflikt und politische Aktion in Italien nach dem Ersten Weltkrieg*, in: ebd., S. 303-24, Allgemein dazu Denis Mack Smith, *Mussolini. Eine Biographie*, München/Wien 1983.
- 13 Vgl. dazu neuerdings Jürgen Falter, Thomas Lindenberger, Siegfried Schumann, *Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik*, München 1986.
- 14 Zur Literatur über Hitlers >Programm< vgl. den Literaturüberblick von Schreiber, *Hitler*, S. 362 ff.

- 15 Vgl. dazu Wolfgang Schieder (Hg.), *Faschismus in autoritären Regimen, Geschichte und Gesellschaft* 12, (1986), Heft 2.
- 16 Der Begriff wurde wahrscheinlich 1924/25 geprägt von Guido Dorso, *La Rivoluzione Meridionale*, 2. ed. Roma 1945, S. 109ff.: »La manovra fiancheggiatrice«.
- 17 Hitler hat diesen taktischen Schritt auf den Rat von Mussolinis Berliner Mittelemann Giuseppe Renzetti hin getan. Vgl. dazu vorläufig Renzo de Felice, *Mussolini e Hitler. I rapporti segreti 1922-1933*, Firenze 1975, S. 211 ff. Eine genauere Darstellung der wichtigen Vermittlerrolle Renzettis bereite ich vor.
- 18 Vgl. Klaus-Peter Hoepke, *Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus. Ein Beitrag zum Selbstverständnis und zur Politik von Gruppen und Verbänden der deutschen Rechten*, Düsseldorf 1968; Jens Petersen, *Der italienische Faschismus aus der Sicht der Weimarer Republik*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 55/56 (1976), S. 315-60.
- 19 Allan Cassels, *Mussolini and German Nationalism*, in: *Journal of Modern History* 35 (1963), S. 137-57; Karl Egon Lönne, *Der >Völkische Beobachter< und der italienische Faschismus in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 52 (1971), S. 539-84; Meir Michaelis, *I rapporti tra fascismo e nazismo dall'avvento di Hitler al potere (1922-33)*, in: *Rivista Storica Italiana* 85 (1973), S. 544-600.
- 20 Zit. nach dem Beitrag von Jens Petersen, in: *Der italienische Faschismus. Probleme und Forschungstendenzen*, München/Wien 1983, S. 14.
- 21 Alfred Weber, *Die Krise des modernen Staatsgedankens in Europa*, Berlin 1925, S. 17.
- 22 Robert Michels, *Sozialismus und Fascismus in Italien*, München 1925; ders., *Italien von heute*, Leipzig 1930; Carl Schmitt, *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*, Berlin 1926; ders., *Gesunde Wirtschaft im starken Staat*, in: *Mitteilungen des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen NF 21* (1932), S. 1-20 (Text eines Vortrags auf der Mitgliederversammlung des sog. Langnam-Vereins von 1932).
- 23 Walter Görlitz (Hg.), *Generalfeldmarschall Keitel - Verbrecher oder Offizier? Erinnerungen, Briefe, Dokumente des Chefs des OKW*, Göttingen 1981, S. 52.
- 24 Bekannt ist der Aufsatz von Franz Borkenau, *Zur Soziologie des Faschismus*, in: Ernst Nolte (Hg.), *Theorien über den Faschismus*, Köln 1967, S. 156-81, in dem im Februar 1933 (!) die These vertreten wurde, daß der Faschismus ein genuin italienisches Regime sei, das in Deutschland niemals entstehen könne.